

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

II. Die Wiedereinführung des Christentums und seine Schicksale bis zur Verleihung der Ostmark an die Babenberger 976.

1. Mit dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches und seiner Grenzprovinzen an der Donau war auch für das Christentum in diesen Gebieten eine ganz neue Lage gegeben. Das Evangelium war im Römerreich von Anfang an, besonders aber nach 313, der römischen Reichs- und Verwaltungsorganisation gefolgt, ja es war durch die Organisation des heidnischen Staatskultes fast genötigt gewesen, seinen Weg über die wichtigsten Verwaltungs-, Verkehrs- und Befestigungspunkte zu nehmen. Der christlich gewordene Staat und das christliche Kaisertum mußten diese Entwicklung von sich aus fördern. Nichts lag näher, als neben dem heidnischen Kultus eine christliche Kirchenorganisation zu schaffen und schließlich die heidnischen Stätten ganz zu beseitigen. Dies konnte durch Zerstörung oder durch Umschaffung zu christlichen Kirchen geschehen. Tatsächlich gewahren wir neben einer Fülle von heidnischen Tempeln eine oder mehrere christliche Basiliken, später den natürlichen Verfall oder die Zerstörung, manchmal die Verchristlichung der alten Götterstätten. Mit dem Untergang des römischen Weltreiches war dieser Entwicklung die Grundlage entzogen worden. Die natürlichen und künstlichen Mittelpunkte der römischen Organisation wurden zerstört oder dorrtten mangels jeder Verbindung mit einem Kraftmittelpunkt in kurzer Zeit ab. Am schwersten waren begreiflicherweise die entlegensten Grenzprovinzen, darunter Usurnorikum, betroffen. Blühendes Land verwandelte sich in rascher Folge zur Wüste. Nicht der Wechsel der Bevölkerung oder der Oberherrschaft war der eigentliche Schlag für das Christentum in den Grenzländern, sondern der Untergang der Jahrhunderte alten Grundlage des ganzen Aufbaues. Das Christentum ist zunächst nicht vor ein Neuland, sondern vor Ruinen gestellt. Es steht nicht einfach vor einem Anfang, sondern nach einem Untergang. Ueber der kommenden Zeit lagert daher nicht wie über jedem Anfang das Dunkel, sondern man schaut wie bei einer immer wieder aufflackernden Brandstätte von Zeit zu Zeit Ruinen und Trümmer.

Das Land wird weit zurückgeworfen. Für die Neubestiedelung oder für die Landnahme durch die kommenden Völker bleibt in erster Linie nur der Boden und seine verschiedene Siedelungstauglichkeit zurück. Was der Kelte mit dem Geschick des Naturmenschen für die Gaben des Bodens, Wasser und Land, Salz und Eisen, zuerst ergriffen und die Tatkraft des Römers im Kampf gegen den Wald ausgebaut und verbunden hatte, konnte nicht ganz verfallen. Wenn wir die neuen Sendboten des Christentums später wieder teilweise die alten römischen Verkehrswege ziehen sehen, dürfen wir in dieser Tatsache nicht einfach eine Folge römischer Straßentechnik und römischer Geländebewältigung, sondern einen Beweis für die vollendete Anpassung an die natürlichen Begebenheiten erblicken. Die Missionsmethode dieser Glaubensboten weist gegen früher das eine oder andere neue Merkmal auf. Es ist eine Eigenheit in der Christianisierung des Stammes, der sich im südostdeutschen Raum festsetzte, daß er von Westen her missioniert wurde und daß in der Art und Weise seiner Verchristlichung und Verkirchlichung, seine Volksrechte und später das fränkische Recht eine wichtige Rolle spielten. Damit wendet sich die Betrachtung dem neuen Stamm und seinen staatlichen Gebilden zu, dem das Erbe der vergangenen